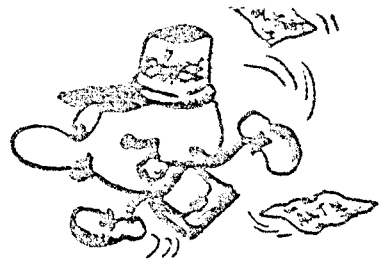


DER ROTE BÖRSENKRACH



NACHRICHTEN AUS LEHRE, INDUSTRIE UND FINANZ

NR 6, Anfang Dez.

Komisch—vor ein paar Tagen träumten wir alle dasselbe:
Ein kleines Männlein besucht ein kleines Weiblein.
Klopft an—Servus H.F. — Servus W.W.
Du — eine Bitte! Der O., Du weißt doch, der Deutsche,
Wünsch Dir, was immer Du willst,
Aber verhinder, daß er nach Wien kommt!
Okay, liebes W'lein— ausgemacht,
ich wünsch mir dafür mit Dir....
dann sind wir alle aufgewacht.....

Jetzt müssen wir einmal nachschauen, bei Freud und den Träumen,
ob da irgendwas steht über harte Realität, die man verdrängt und
dann davon Träumt....

Bei den Traumsymbolen haben wir auch nachgeschaut—da stand bei
W.W.—Wilhelm Weber, bei H.F.—Herta Firnberg und bei O.—Offe....
...da war uns alles klar!!!!

—.-—
Noch immer treffen wir uns, unter anderem, am Dienstag abend
im Votiv — inzwischen sind wir am besten Weg, zu lernen, wie man
miteinander diskutiert—und zwar diesen Dienstag über Tutorials,
dazu gibt's in dieser Zeitung einen Diskussionsbeitrag der Arbeitsgrup-
pe „Hochschulpolitik“; außerdem wollen wir die Diskussion über
die Neue Politische Ökonomie weiterführen, bzw. anfangen, dazu sind
in diesem und dem letzten RBK zwei Artikel....
außerdem ein Bericht über den Stand bei der Sowi-Reform-Diskussion...

—.-—
Und noch eine Schlechte Nachricht für uns: Prof. Hickel aus Bremen,
einer der interessanteren potentiellen Börs-Nachfolger, hat Angina
Pectoris und fällt als Kandidat für die Professur aus.....

—.-—
Auch eine Fakultätszeitung ist wieder im Werden— 1.Redaktionskonferen-
ferenz: Dienstag, 11.00, Fachschaft—der Themenschwerpunkt soll sein:
Alternativbewegung, Fortschrittskritik, Technologiekritik, und sonst
noch so einiges Alternatives!!!

taktische didaktik

Es gibt wahrscheinlich zahllose Gründe, etwas zu behaupten. Sehen wir nun von allen jenen unbewußten Zwängen ab, welche Menschen dazu treiben könnten, sich zu äußern, (z.B. wenn der in Unterbewußtsein hausende Vater einem bei jeder Wortmeldung stolz auf die Schulter klopft) und beschränken wir uns darauf, zwei mögliche Gründe zu untersuchen.

Nehmen wir zu diesem Zwecke, wie wir es von den Ökonomen lernen, einen repräsentativen Sprecher oder Schreiber und fragen ihn, wozu er dieses tut. Aller Voraussicht nach wird er sagen, er täte es um seine Gedanken, seine Ideen oder seine Wahrheiten zu vermitteln. Vielleicht wird er es auch anders formulieren, sagen: "um die Menschheit aufzuklären" oder "um der Vernunft zum Durchbruch zu verhelfen" oder auch "weil ich deren Schwachsinn nicht länger mehr ertrage" - wie auch immer - es geht ihm um Vermittlung, er will sich mit den Zuhörern bzw. den Lesern verständigen.

Kommt man dem repräsentativen Sprecher menschlich etwas näher, so wird vielleicht noch ein weiterer Grund für sein Handeln von ihm preisgegeben; je nachdem zynisch oder schuldbeladen, selbstzufrieden oder unsicher wird er andeuten, daß ihm seine Äußerungen, das Vertreten seiner Inhalte in der Öffentlichkeit, eine - den heutigen gesellschaftlichen Normen durchaus angemessene - Art der Selbstdarstellung ermöglichen. Was nun wieder, je nachdem wie repräsentativ das befragte Individuum sich gibt, in verschiedenster Weise ausgedrückt werden kann: "es ist schon ein ungeheures Glücksgefühl, wenn eine solche Menge von Leuten sich mit meinen Gedanken auseinandersetzen muß..." über "wenn sie jetzt noch nicht gemerkt haben, wie großartig ich bin, ist ihnen nicht mehr zu helfen!" zum schlichten "ich bin genial..." geht die selbstdarstellerische Selbstzufriedenheit.

Nun mag dem weniger repräsentativen Leser erscheinen, die zwei hier angeführten Ansprüche - Vermittlung von Inhalten und narzistische Selbstdarstellung - stünden eigentlich in fundamentalem Widerspruch zueinander.

Nun, dies läßt sich zumindest bestreiten (womit wir uns durchaus der Oberflächlichkeit dieser Aussage bewußt sind, denn was läßt sich letztlich nicht bestreiten?)

Nehmen wir zu diesem Zwecke wieder unseren repräsentativen Darsteller und nehmen wir weiters an, er hätte tatsächlich sowohl ein Interesse an einer Vermittlung seiner Ideen als auch das Bedürfnis nach einer gelungenen Selbstdarstellung. Ein Fehler, den er vermeiden müßte, wäre nun eines der beiden Ziele für das andere aufzugeben; das würde entweder heißen, aus lauter Sorge angehört und verstanden zu werden, mit solcher Einfühlsamkeit und solchem Verständnis auch für gegensätzliche Meinungen, an sein Publikum heranzutreten, daß dieses, in dem Gefühl es mit einem unsicheren Zweifler zu tun zu haben, vielleicht im besten Fall dessen Gedanken verstehen, nie aber deren Genialität Beachtung schenken würde; oder aber im umgekehrten Fall, hieße das der Darstellung der eigenen Größe, Originalität und Bedeutung ein solches Gewicht beizumessen, daß dabei der Inhalt des Gesagten selbst für das beschränkte Publikum als Mittel zum Zweck erkennbar wird, wodurch im besten Fall erreicht werden kann, daß der Darsteller als Größenwahnsinnig erkannt wird, jedoch niemand sich bereit findet, eine Auseinandersetzung mit seinen Inhalten einzugehen.

Darum heißt es auch hier: abwägen, Maß halten, gekonnt zwischen Einfühlungsvermögen und Größenwahn Balance halten. Das sagt sich natürlich leichter, als es sich machen läßt. So ist vielleicht eine mündliche Stellungnahme für manche einfacher, weil sie sich dabei einer Körpersprache bedienen können, die das Gegenteil von dem ausdrückt, was sie gerade sagen; Sie können verbal ihren Größenwahn ausleben und dabei ihre Zuhörer verständnisvoll anblicken oder ihre Beine zum Zeichen der Unsicherheit übereinanderschlagen. Sie können auch versuchen, besonders einfühlsam und pädagogisch ihre Ideen zu vermitteln, während ein selbstzufriedenes Lächeln ihr Gesicht ziert oder ihre Augen sich hin und wieder gequält zum Himmel wenden.

In beiden Fällen ist es wahrscheinlich, daß man sie sowohl für interessant als auch für selbstsicher hält.

Schriftlich ist dieser Balanceakt schon viel schwieriger... Woher soll der Leser wissen, daß der Verfasser eines dogmatischen Artikels, der keinem Zweifel Raum läßt, der festen Überzeugung war, einfühlend geschrieben zu haben?

Wie kann der Leser wissen, daß der Schreiber eines schwachsinnigen Pamphlets dieses in der Überzeugung schrieb, damit endgültig seine Außerordentlichkeit zu dokumentieren?

Das soll natürlich nicht heißen, das geschriebene Wort böte nicht doch Möglichkeiten für eine einfühlende Selbstdarstellung.

So kann z. B. der Eindruck, ein Artikel sei dogmatisch, dadurch vermieden werden, daß der Verfasser sich Fragen stellt, und das Antworten dem Leser überläßt. Dabei kommt es nun auf die Geschicklichkeit des Autors an, die Frage so zu formulieren, daß nur mehr eine Antwort in seinem Sinne möglich ist; auch beliebte Mittel wie Anekdoten, Zynismen, Zweideutigkeiten und hin und wieder eine vulgäre Ausdrucksweise, können diesen Effekt haben.

Schreiber welche einen allzu starken Hang zum Genialen und Originellen, daher Unverständlichen haben, können diesen Eindruck durch geschickt in den Text eingefügte Zitate, nach Möglichkeit von unumstrittenen Persönlichkeiten, verwischen. Wichtig ist in solchen Fällen eine seriöse Überschrift und ein klares Schriftbild.

Auch das Verwenden von Fremdworten erscheint in diesem Zusammenhang angemessen, da der Leser dann geneigter sein wird, den Fehler bei sich zu suchen.

Wir schließen nun, noch in aller Bescheidenheit die Hoffnung aussprechend, mit jenem kleinen Beitrag zur Theorie der Kommunikation einige interessante Fragen aufgeworfen zu haben, mit Nietzsche (Jenseits von Gut und Böse, S. 241): "Die großen Epochen unseres Lebens liegen dort, wo wir den Mut gewinnen, unser Böses als unser Bestes umzutaufen."

Unterschreib oder geh!

Vier Tage im Jahr arbeiten 3 500 Beschäftigte bei Semperit kostenlos für ihre Firma. Die Idee der Freischichten entsprang nicht etwa dem unternehmerischen Gehirn eines Privatindustriellen. Semperit gehört zum CA-Konzern, dieser wiederum mehrheitlich der Republik Österreich.

Der Pakt, der die Arbeiter und Angestellten zu einem Lohnverzicht von vier Tagen verpflichtet, wurde von beiden Seiten auf höchster Ebene gefördert und gutgeheißen! Er ist sicher ein "Höhepunkt" in der Geschichte der österreichischen Sozialpartnerschaft, und er rüttelt an den Grundsätzen gewerkschaftlichen Denkens.

Von der Presse bis zur AZ lobten die Medien die "Opferbereitschaft" der Semperit-Beschäftigten. Jedoch unter Gewerkschaftsfunktionären und in fast allen österreichischen Betrieben lösten die Freischichten heftige Diskussionen und große Besorgnis aus: Wird dieses Beispiel Schule machen?

Der Filmladen, der schon recht gute Kontakte zu Traiskirchner Arbeitern seit dem Streik im April 1978 hat, versuchte auch diesmal Öffentlichkeitsarbeit zu machen, wobei den Leuten gelegentlich wieder einmal Prügel vor die Beine geschmissen wurden, denn wer will schon über eine Angelegenheit, die für die Öffentlichkeit brisant und relevant ist, Öffentlichkeit haben?!

So entstand in Zusammenarbeit mit Vertretern verschiedener politischer Organisationen allen Schwierigkeiten zum Trotz eine Broschüre "Zum Beispiel Semperit", die gerade im "Beispiel Semperit" Öffentlichkeit herzustellen imstande ist, und dem Geschrei der bürgerlichen Medien wieder einmal die Maske vom Gesicht reißt.

Was dabei an Gegeninformation über "das Beispiel Semperit" herauskam, ist kurz gesagt ein Skandal:

Für FEhlplanungen des Managements in Millionenhöhe haben nun die Arbeiter ihre Köpfe hinzuhalten, während sich das Management weiterhin sündteure Dienstautos leistet, werden die Arbeiter vom Betriebsratsobmann persönlich zu den vier Freischichten erpresst.

Arbeiter, die sich nicht erpressen lassen, werden kurzerhand gekündigt, worauf das Arbeitsamt Baden wochenlang Arbeiter für das WErk Traiskirchen sucht.

Zudem gibt diese 64 Seiten lange (eigentlich dicke) Broschüre recht gut Auskunft über die Verflechtung eines österreichischen Giganten - dem CA-Konzern - mit einem weiteren - Kleten, der wiederum mit Michelin, welcher wiederum mit der Peugeot Holding, verbunden ist, welche wiederum mit Citroen ...

Diese Broschüre ist nun für ÖS 30,-- in der Fachschaft oder beim Filmladen (Wien 7, Halbgasse 6) erhältlich.

Am 5. Dezember hält unser Herr Finanzminister im DR. Adolf schärf - Studentenheim ein Referat über "Sozialdemokratische Wirtschaftspolitik". Alle SOWI's sind aufgerufen, dort zu erscheinen um Herrn Androsch einen "netten Abend zu Bieten", denn im Heim selbst sind zu wenige, die denn Mund aufmachen, und von denen noch weniger, die Herrn Androsch nach etwas anderem fragen, als nach dem Wohlbefinden seiner Frau!

Am 25. Mai 1979 starb John Spenkelink in Florida auf dem elektrischen Stuhl. Seine Anwälte hatten bis zum letzten Moment um sein Leben gekämpft, auch weltweite Proteste konnten die Vollstreckung seines Urteils nicht verhindern.

Spenkelink, der wegen Mordes verurteilt worden war, aber bis zum letzten Augenblick beteuert hatte, in Notwehr gehandelt zu haben, wehrte sich noch auf dem Weg zum elektrischen Stuhl verzweifelt. Zutreffend schrieb die Hannoverische Allgemeine über die gegenwärtige Lage in den USA: "Der Damm gegen die Hinrichtungen ist gebrochen."

Daß in den USA nun wieder munter hingerichtet darf - man beachte die Statistiken, war da in erster Linie hingerichtet wird: Fast die Hälfte aller Hingerichteten in den USA sind Farbige, bei einem Bevölkerungsanteil von 12 %!! - beruht auf einer Entscheidung des supreme Court - für diejenigen die es nicht wissen: = Oberster Gerichtshof in den USA - der die Todesstrafe mit gewissen Einschränkungen wiederum für verfassungsgemäß erklärte. (1972 erklärte eben dieser Supreme Court das Hinrichten für verfassungswidrig, da dies eine "Grausame und ungewöhnliche Strafe" darstelle, die gegen die Zusätze 8 und 14 der US -Verfassung verstoße)

Daraufhin verabschiedeten einige Bundesstaaten - in erster Linie die Südstaaten - neue Todesstrafen-Gesetze, die grob über den Daumen in zwei Gruppen geteilt werden können: Gesetze, die bei bestimmten Verbrechen die Verhängung der Todesstrafe zwingend versahen - was übrigens bei dieser Entscheidung des Supreme Court für verfassungswidrig erkannt wurde und

Gesetze, die vorsahen, in jedem Einzelfall unter Abwägung erschwerender und mildernder Umstände auf Todesstrafe oder Haftstrafe zu erkennen.

Letztere wurden für verfassungskonform erkannt, da bei dieser Regelung objektive Normen für die Strafzumessung vorhanden seien und die Todesstrafe nicht per se gegen die Verfassung verstoße! (Im Jahre 1975 wurden in den USA bei Tötungsdelikten 54 % aller Schwarzen wegen Vorsätzlichen Mordes angeklagt, dagegen 78 % aller Weißen, die ein vergleichbares oder gleiches Delikt verschuldeten, wegen fahrlässiger Tötung dem Ankläger vorgeführt!!)

Texas und Oklahoma wollen nun folgenden Ablauf der Exekution einführen: Der verurteilte Gefangene, der einen schwarzen Anzug angemessen für die Beerdigung trägt, wird von zwei Gefängnisbeamten und einem Geistlichen in die Todeszelle geleitet. Er wird entweder auf einem mit einem weißen Tuch bedeckten Tisch oder sitzend auf einem Stuhl festgebunden. Sein Armel wird aufgerollt. Ein Gefängnisärzteteam setzt eine Intravenöse Spritze und verläßt den Raum. Aus medizinisch-ethischen Gründen können sie nicht länger anwesend sein. Ein anderes Team tritt ein - das Todes-Team. In Oklahoma werden mehrere Spritzen aufgezoogen, von denen nur eine die tödliche Dosis enthält, damit niemand weiß wer die tödliche Dosis gespritzt hat.

Drei Personen sitzen hinter einer spanischen Wand, jede mit einer Spritze. Zwei enthalten eine harmlose Zuckerlösung, die dritte die tödliche Dosis.

Alle spritzen werden verurteilt, wobei der Verurteilte schließlich durch eine Überdosis Barbiturate getötet wird.

Ein Gefängnisbeamter, der jahrelang in der Todeszelle arbeitete; beschrieb es so:
"Der Junge geht nur für immer schlafen. Es wird leicht sein - wirklich leicht."

Eine Spur brutaler noch geht es in Florida zu, denn dort ist "Mord" - Angesichts der "Objektivität der Gerichte" erlaube ich mir, das "Mord" unter Anführungszeichen zu setzen - eben Mord, was Wunder also, wenn der jüngste Delinquent ganze fünfzehn Jahre alt ist!

1975 schrieb Robert Sullivan aus dem Gefängnis:

"Es gibt gute Gründe, warum ich mich für die Todesstrafe interessiere, denn ich wurde selbst zum Tode verurteilt. Meine Strafe zeigt mir, daß ich in den Augen derjenigen, die über mich gerichtet haben, untauglich bin, weiterzuleben. Das ist eine Tatsache, der man verdammt schwer gegenüberstehen kann. Der Tod ist wirklich eine schreckliche Strafe."

Ich könnte mich über die Gründe auslassen, warum ich glaube, daß die Todesstrafe in den USA abgeschafft werden sollte. A sollte. Aber das wäre eine Wiederholung dessen, was qualifizierte Sozialwissenschaftler vor mir gesagt haben.

Anstatt dessen will ich den Zweck dieser Strafe untersuchen. Mir wird gesagt, daß der Hauptgrund in der abschreckenden Wirkung liege. Ich habe nichts gelesen, was beweisen würde, daß eine solche Strafe die Kriminalität verringern würde. Ich glaube vielmehr, die Todesstrafe ist ein politisches Spielzeug, um eine Gesellschaft zu befriedigen, die sich weniger Kriminalität wünscht. Ich glaube kaum, daß legalisierte Hinrichtungen das Problem lösen werden, außer in sehr seltenen Fällen.

Ich kann die Tatsache nicht länger hinnehmen, daß der Staat Florida das Recht hat, mir zu dagen, ich müsse sterben, als eine Art Menschenopfer, mit dem Ziel, andere Verbrechen zu vermeiden. Ich glaube, die Ursachen der Kriminalität zu stoppen, ist die beste Antwort."

(Aus amnesty international informationen Nr. 10 Okt. 79)
Die USA sind ein Schwerpunkt der demnächst beginnenden weltweiten Anti-Todesstrafen-Kampagne von Amnesty.
Die Kontaktadresse für ganz engagierte/ USA Koordinationsgruppe: Kreuzbergstraße —, D 1000 Berlin 61

Vielleicht fällt den Einen oder Anderen dieser Artikel wieder einmal ein, wenn er liest oder hört, daß sich Carter wieder einmal so wunderbar human für die Menschenrechte einsetzt (Von den Folterungen in Iran, so, wenn man unseren Medien glaubt, hat er ja angeblich nichts gewußt, und es ist ja ein Lobes der Menschlichkeit, daß man den armen krebserkrankten Schak nicht ausliefert...) vielleicht macht sich der eine oder andere Gedanken über Pressezeilen hinaus, wenn der Papst in den Diktaturen Zentralamerikas zynisch verkündet: "Vertraut auf Gott, euch wird geholfen werden..." und sich die offizielle Kirche in Fällen über Todesstrafe und Folter nicht gerührt hat und auch weiterhin nicht rührt, sich aber tapfer mit ein paar Ärzten um das Recht des Ungeborenen auf Leben einsetzt, oder auch nur, wenn allerdings auch sehr durcheinander, von bestimmten Kreisen Forderungen ganz bestimmter Art stark werden beginnen, etwa nach mehr Polizei, härteren Strafen...

Ein Leserbrief

Lieber Roter Börsenkrach!

Herzlichen Glückwunsch zu Eurer letzten Nummer! Zwei Artikel darin - der über "Entwicklungspolitik" (S. 10-13) und der über "Neue Politische Ökonomie" (S. 14-16) - gehören zum besten, was ich seit langem in einer linken Zeitschrift gelesen habe. Beide Artikel haben mir aus vielen Zweifeln herausgeholfen und mir eine klare Perspektive gewiesen.

Gleich die ersten drei Absätze des Entwicklungspolitik-Artikels zusammen mit dem 1. Absatz des III. Teils dieses Artikels sind ein Meisterstück - an Exzerprierkunst. Die 800 Seiten des 1. Bandes des "Kapitals" von K. Marx in nur 4 Absätzen zusammenzufassen, ist damit zum ersten Mal gelungen. Selbst der Stil Marxens wurde in diesem Minisexzerpt aufs genaueste getroffen. "Aufschätzung von Reichtum" (RBK, S. 10) - wer, außer dem wirklichen Marxkenner, würde sich mehr als 100 Jahre nach dem Erscheinen des "Kapitals" noch so ausdrücken? Gleich präzise ist die Bemerkung, daß der "Stoffwechsel" sich über einen Markt ... vollzieht" (ebd., S. 11). Auch mit den Begriffen "Despotie des (kapitalistischen) Produktionsprozesses" (S. 10 und 11) und "ungeheure Konzentration und Zentralisation", als Kürzel für Multinationale Konzerne (S. 12), hält sich der Verfasser wohlthuend genau an den zu exzerpierenden Text.

Augenzwinkern lächeln sich die Marxkenner zu, wenn da gesagt wird, daß der "Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft ... bekanntlich als eine ungeheure Warensammlung erscheint" (S. 10). Wissen sie doch, daß der erste Satz des "Kapitals" genauso lautet - nur das "bekanntlich" fehlt dort. Mit vollem Recht kann dies heute aber als bekannt vorausgesetzt werden. Treffend auch, wie der Marxsche Sinnspruch "Akkumuliert, Akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten!" (Das Kapital, S. 621) exzerpiert wurde: "und der Prophet ist: Profit, Profit, Profit ..." (RBK, S. 10).

Die ernüchternde Wahrheit, daß für Ökonomiestudenten oder berufstätige Ökonomen (wie den Leserbriefschreiber) "die Maschine ... jedoch nicht unser Arbeitsmittel, nicht Instrument unserer Arbeit, sondern Instrument des Kapitals, unsere Arbeitskraft anzuwenden", ist (S. 10, Unterstreichung im Original), diese furchtbare Erkenntnis bekommen wir heute - leider auch im RBK - viel zu selten zu lesen. Ebenso aufklärend ist für den Ökonomiestudenten die schwere Frage: "Denn wer erinnert sich schon daran, wann er das letzte Mal etwas gegessen hat, das er selbst angebaut hat, wer erinnert sich schon leicht an das letzte Produkt seiner eigenen Hände Arbeit?" (S. 11). Schlimm, daß selbst linke Studenten oft nicht wissen, daß man Seminararbeiten nicht aufessen kann, und man sie oft mehr mit dem Kopf als mit den Händen produziert.

Das Schöne des Artikels über Entwicklungspolitik ist aber nicht nur die Genauigkeit des Marx-Exzerpts und die scharfsinnige Analyse der Lebensweise von Ökonomiestudenten, sondern daß uns ein Weg gewiesen wird, wie alles besser wird. Hier wird zum Glück nichts offengelassen, sondern klar gesagt, was für uns alle "notwendig" ist (4x in einem Absatz, S. 12) und was wir alles tun "müssen" (3x in 3 Absätzen, S. 12f.). In einer Zeit, wo selbst eine so angesichene linke Zeitschrift wie das "Kursbuch" ihre letzte Nummer dem Thema "Der Mythos des Internationalismus" widmet und damit offen ins Lager der Konterrevolution übergelaufen ist, in solchen Zeiten muß es im RBK Artikel, wie den besprochenen geben; sie sind notwendiger als je zuvor.

Vorwärts Genossen! Ich kann nur wiederholen: es ist "notwendig den Horizont unseres Denkens auf den Horizont der realen Reproduktion des Kapitalismus - auf Weltenebene - zu erweitern" und wir "müssen ... unseren Reichtum durch die Überwindung des Kapitalismus abschütteln" (beides S. 12). Und niemand muß mehr zaudern und zögern, denn wir sind nicht allein. Gemeinsam sind wir stark; "denn die Völker der Dritten Welt ... sind heute endgültig die objektiven Bündnispartner von uns: "die objektiven Bündnispartner der Arbeiter und Abhängig-Beschäftigten in den Metropolen" (S. 13).

Ganz beiläufig heißt es im Artikel über Entwicklungspolitik: "Wissenschaften beschränken unser Bewußtsein" (S. 10):

Wie und vor allem warum sie das tun, erklärt am Beispiel der Neuen Politischen Ökonomie der zweite Artikel, dieses Lehr- und Luststück marxistischer Analyse.

Der Leserbriefschreiber will nicht verhehlen, daß er ihn "begeistert zitternd" gelesen hat (S. 16), wie es für ihn als Kleinbürger typisch ist. Kleinbürger bin ich - wie all' die studentischen Leser des RBK, die Assistenten und die Professoren: "Der nicht Arbeiter und nicht Kapitalist ist, nämlich der Kleinbürger" (S. 15). Mir fiel es wie Schuppen von den Augen: endlich weiß ich, woher alle meine "Illusionen über das reale Geschehen" kommen (ebd.).

Bei Illusionen muß man aber aufpassen. Zwar ist die Beschäftigtenzahl der Textilindustrie in Österreich und die Ursache ihres Rückganges "empirisch bekannt" (S. 11); zwar ist es "ebenso eine empirische Tatsache", daß die Unterdrückung zunimmt, wenn die Völker dieser Erde einander näherrücken (s. Marx-Zitat, S. 11). Illusionen aber sind schwerer handhabbar, und die kleinbürgerliche Neue Politische Ökonomie (NPÖ) weiß das nicht: "Da man Illusionen kaum anfassen kann ... schwebt die NPÖ ab, in unüberprüfbare Sphären" (S. 14f.).

Das einzige, was bei so unfaßbaren Dingen noch nützt, ist marxistische Analyse. Auch hier hebt sich der Artikel wohlthuend von solchen in anderen - ehemals - linken Zeitschriften ab. Die renommierte Berliner Zeitschrift "Probleme des Klassenkampfes" hat sich in ihrer letzten Nummer mit dem Thema "Krise des Marxismus" beschäftigt. Wie haltlos dieses Gerücht der Bourgeoisie ist, beweist die Analyse der Neuen Politischen Ökonomie im RBK.

Nur marxistische Analyse kann die Lügen der NPÖ entlarven, sie behauptet, daß "die bösen Politiker Illusionen schüren, mit denen sie an der Macht bleiben wollen", daß "wir doch alle betrogen" werden und daß "mit gesteuerten Illusionen" regiert wird (alles S. 14). Der marxistisch geschulte Leser weiß jetzt, daß die SPÖ-Plakate im letzten Wahlkampf ganz anderes bezweckten. "Hier tut sich nämlich ein Graben auf" zwischen Marxisten und Kleinbürgern (ebd.), "die die Politik nicht kennen" (S. 15).

Allein dem Marxisten - und damit in bedenkenswerter Weise dem RBK-Leser - enthüllt sich, was Politik wirklich ist. Erstens, ist "Politik Ausdruck antagonistischer Interessen" und somit gibt "es Arbeiterparteien und konservative Parteien" (S. 15). Zweitens, können "die Arbeiter durch Streiks und ähnliche Maßnahmen, das Kapital durch Rationalisierung, Mobilität und Investitionsstreiks politische Macht ausüben" (ebd.). Und drittens, bedeutet "Politik ... in ihrem Kern ja nicht-marktmäßige, also von den jeweils herrschenden Verhältnissen abweichende oder gegen sie gerichtete bewusste Durchsetzung von gesellschaftlichen Teilinteressen" (ebd.). Für diese klare Definition von Politik muß man dankbar sein, weil jedenfalls für mich erst jetzt Nationalratswahlen, Budgetdefizite und AKW-Abstimmung verstehbar sind.

Da ich weder Arbeiter, noch Kapitalist, sondern Kleinbürger bin, erstaunt mich das nicht weiter: "Unwillig sich dem Proletariat anzuschließen, aber dauernd von der Proleterisierung bedroht, hat der Kleinbürger die Herrschaft der Bourgeoisie ... internalisiert" (ebd.). Als Teil des Kleinbürgertums bin ich daher - ich gesteh's - "potentieller Bündnispartner der Bourgeoisie" (S. 15f.); anders als Pommer(h)ne, der das leugnet (S. 16). Schlimmer noch: der Artikel "enthüllt die Koalition des Kleinbürgertums mit der Bourgeoisie" (ebd.).

Zuletzt eine Bitte um Klarstellung, da ich nicht weiß, ob mein Kleinbürgerstatus mir die Sinne trübt oder ob ich schon genug Marxist bin, um die Welt zu begreifen. Im Artikel wird darauf hingewiesen, daß die NPÖ annimmt, die Maximierung individueller Nutzen maximiere das Gesamtwohl (S. 14 und 15) und daß der Markt "alles optimal allozii(e)re" (S. 14). Als Beleg werden die Entscheidung des kleinbürgerlichen Schiedsrichters Streissler (s. S. 14) und verschiedene Stellen der Schriften des Neuen Politischen Ökonoms B. Frey angegeben. Eine der angeführten Literaturstellen ist Seite 24 von Freys Buch. Dort und auf der folgenden Seite - beide stehen in Kapitel "Es gibt nicht nur das Preissystem" - las ich:

"Marktpreise haben die hervorragende Eigenschaft, den Eigennutz der Marktteilnehmer in Richtung auf eine Maximierung des Gesamtwohls zu steuern."

Diese Interessensharmonie zwischen Individuum und Gesellschaft gilt aber nur unter ganz bestimmten, in modernen Industriegesellschaften häufig nicht zutreffenden Bedingungen ... Zudem ist wohl bekannt, daß die sich aus dem Marktprozeß ergebende Einkommens- und Vermögensverteilung nicht "gerecht" und eine Stabilität von Preisen und Beschäftigung nicht gesichert ist. Bei der Allokation eignes Großteils von Gütern und Dienstleistungen (zumindest im Konsumbereich oberhalb des Subsistenzniveaus) ist das Preissystem anderen Entscheidungsmechanismen weit überlegen, denn es funktioniert automatisch und dezentral und berücksichtigt die Konsumentenpräferenzen. Die für eine gesamtwirtschaftliche Steuerung äußerst wichtige Quantifizierung der zur Verfügung stehenden Alternativen muß in einer Planwirtschaft durch die Bürokratie mühsam und unvollständig nachvollzogen werden. Diese Bewertung von Alternativen durch den Markt gilt angenommen nur für solche Güter, die nicht unter die oben genannten Einschränkungen fallen. Langfristig und gesamtwirtschaftlich treten jedoch typischerweise Externalitäten auf, so etwa im gesamten Bereich der Infrastruktur. Für viele Güter besteht zudem keine Bewertung für die Zukunft, das heißt, auch hier hilft das Preissystem nicht weiter."

Ist meine Vermutung richtig, daß Frey hier nur den hilflosen Versuch macht, uns Markkten über seine wahren Absichten zu täuschen, und daß es nur meine kleinbürgerlichen Illusionen waren, die mich einen Moment lang glauben ließen, der Verfasser des Artikels im RBK versteht nichts von Neuer Politischer Ökonomie und zitiert deswegen falsch?

Mit revolutionärem Gruß

Ein RBK-Leser

^{AN}merkung des Autors der kritisierten Artikel :

Dieser Artikel bedarf wohl keines Kommentars, da er ja auch nicht argumentiert, sondern polemisiert. Außerdem erweist sich der Autor ohnehin als Anti-Marxist — wir wollen ja nicht "Kommunistenfresser" sagen — aus, detto als Kleinbürger.

Schließlich ist der Autor dafür bekannt, daß er ohnehin keine Kritik erträgt, auch wenn er unrecht hat (wie das in letzter Zeit zu oft der Fall war)...

IMPRESSUM: Herausgeber, Verleger, Eigentümer, Vervielfältiger und für den Inhalt verantwortlich: Kurt Langstein, Gaigandhof 5,

1010 Wien

Tutorials-- zwischen der praktischen Kritik
an den Herrschafts- und Angstverhältnissen auf unserer
Universität und einer "humaneren" Form derselben Verhältnisse!
(Ergebnis einer Diskussion des AK "Hochschulpolitik")

Seit einigen Semestern gibt es an unserer Fakultät die sogenannten Fachtutorials- sie sind zu einem von Lehrveranstaltungsteilnehmern und leitem gefragten Bestandteil des Lehrangebots geworden... So gefragt wie sie sind - so fragwürdig sind sie für uns geworden. Diese Skepsis fand ihren Ausdruck zuerst in den Schwierigkeiten und Frustrationen, mit denen sich die Tutoren konfrontiert sahen und machte schließlich eine intensivere Auseinandersetzung mit diesen zur "Institution" gewordenen Tutorials notwendig. Dieser Artikel faßt die Ergebnisse des Diskussionsprozesses zusammen, und ist als Grundlage weiterer Auseinandersetzungen gedacht.

Zur Erinnerung: wieso wir Tutorials forderten

Die Idee der Tutorials entwickelte sich aus unseren Uni- Alltags- Erfahrungen, aus dem Frust über stundenlang klugscheißende Professoren, die uns einzutrichtern versuchen, was sie für "die Wahrheit" halten; aus der Angstatmosphäre in Übungen, wo wir mit einem eben- so klugscheißenden Verhalten der anderen Studenten konfrontiert und über unser eigenes ebensolches überrascht waren. Tutorials sollten unser Bedürfnis nach angstfreiem, selbstbestimmten Miteinander- lernen, nach kritischer Auseinandersetzung mit den als "Wahrheiten" verkauften Inhalten in unserem Studium befriedigen.

Zur Realität: wie die Tutorials laufen

Die Freiräume, die wir uns durch die Tutorials zu erkämpfen glaubten, sind nur zum Teil solche, bzw. die Rundherumstrukturen und In- uns- Strukturen schleichen sich auch in diese ein:

- Die Assistenten bestimmen mehr oder weniger welcher Stoff durch- genommen wird und in welchen Tempo dies geschieht, was nicht gera- de selbstbestimmtes, kritisches sich Auseinandersetzen fördert. In einem der beiden Tutorials dieses Semesters wird von den Teil- nehmern ein Leistungsnachweis gefordert, was weder angstfreies Lernen fördert, noch kritische Auseinandersetzungen - sondern eher das schon bekannte Rezipieren von eben dem Stoff, über den man die Leistung erbringen muß, unter dem Blickwinkel, ob die Leistung in

den Augen des Assisten gut oder schlecht ist.

- Die Tutoren sind z.T. voneinander isoliert und stehen dadurch den Forderungen der Ass. ebenso hilflos gegenüber wie jeder einzelne Student.

Unter den Tutoren setzt sich z.T. dasselbe Konkurrenzverhalten durch, das man eigentlich mit Hilfe der Tutorials bekämpfen wollte- wer ist der bessere Tutor?!

Manche Tutoren versuchen mit allen möglichen Mitteln, von diesem Lehrer-Schüler, Wissender- Nichtwissenderverhältnis wegzukommen und stoßen dabei auf Unfähigkeiten auf beiden Seiten: bei den Studenten, weil diese, gewohnt mit Autoritäten zu leben, den Tutor in diese Rolle drängen;

bei sich selbst, weil sie merken, wie schwierig es ist trotz unterschiedlichen Wissensstand sich etwas gemeinsam zu erarbeiten. Durch die noch immer vorhandene Verbindung zwischen Lernen und Nachweis über das Gelernte überwiegt für die Studenten die Motivation, sich für den Schein mit einem Stoff auseinanderzusetzen und nicht aus eigenem Interesse, was sich auf die Art und Qualität der Auseinandersetzung auswirkt.

Dort wo kein Leistungsnachweis gefordert wird, ist z.T. an Stelle der Motivation des Lernens f. den Schein die Motivation vor den anderen zu glänzen (als Leistungsnachweis vor den anderen) getreten - sei es als Reflex auf das Verhalten d. Tutors, sei es aus eigenem Geltungsdrang - diese Mechanismen, die oft auf den Rest der Gruppe störend wirken, werden kaum ausgesprochen.

Für die Zukunft: Wie wir der Gefahr, daß Tutorials - durch Zogen von alten Unistrukturen- zu stressigen Paukerstunden werden, entgegentreten wollen.

In den nächsten Wochen soll ein Treffen von allen Tutoren stattfinden, um die fehlende Koordination herzustellen, um Erfahrungen und Probleme zu besprechen, ein gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen. Außerdem sollen die Assistenten vorzitiert werden.

Außerdem findet nächsten Dienstag um 20.00 im Cafe Votiv eine Diskussion über Tutorials statt, in der wir uns über Vorgehen im nächsten Semester klarwerden wollen...